

Folge 4: Joseph Haydns Streichquartette op. 76

Der Vater und die vielen Kinder

Joseph Haydns mehr als 70 Streichquartette – besonders darunter die späte Sammlung op. 76 – gelten als Meilensteine in der Entwicklung der Gattung. Marcus Stäbler stellt sie vor und nennt einige der wichtigsten Aufnahmen.

Die verschiedenen Genres der klassischen Musik haben meist eine komplexe und weit verzweigte Entstehungsgeschichte. Das gilt auch für das Streichquartett: Die Wurzeln der „Königsgattung“ der Instrumentalmusik liegen historisch im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts und sind geografisch über Italien, Paris und die deutschsprachigen Länder verteilt.

Mit unterschiedlichen Formen der Instrumentalmusik, wie etwa dem Concertino a quattro, der Sonate en quatuor oder dem Quartett-Divertimento, hielt der vierstimmige Generalbasssatz Einzug in die bedeutenden Musikzentren Europas. Durch die zunehmende Selbstständigkeit der Stimmen wurde dieser barocke Typus (mit einer ausschließlich begleitenden Basslinie) jedoch allmählich von einem neuen Modell abgelöst: Indem sich die Begleit- und Füllstimmen nach und nach immer mehr emanzipierten und mehr Eigengewicht bekamen, entwickelte sich eine nahezu gleichberechtigte Vierstimmigkeit.

Obwohl dieser Prozess lange andauerte und durch viele verschiedene Einflüsse geprägt war, gibt es doch so etwas wie einen „Erfinder“ der Gattung: Joseph Haydn gilt als Vater des klassischen Streichquartetts – auch wenn Luigi Boccherini in Mailand nahezu zeitgleich eine eigene Tradition begründete. Anders als sein italienischer Kollege betrieb Haydn jedoch eine geradezu systematische Weiterentwicklung des Quartettsatzes – und machte das Genre mit den vier Streichinstru-

menten zur bedeutendsten Gattung der Kammermusik.

Sein erstes Quartett entstand dabei buchstäblich als Gelegenheitsmusik, wie der Haydn-Biograph Georg August Griesinger schreibt: „Ein Baron Fürnberg hatte eine Besetzung in Weinzierl, einige Posten von Wien, und er lud von Zeit zu Zeit seinen Pfarrer, seinen Verwalter, Haydn und Albrechtsberger ... zu sich, um kleine Musiken zu hören. Fürnberg forderte Haydn auf, etwas zu komponieren, das von diesen vier Kunstfreunden aufgeführt werden könnte.“ Und Haydn tat, wie ihm geheißen. Er schuf sein erstes

Quartett op. 1 Nr. 1. Ein fünfsätziges Stück, das unüberhörbar an den leichtfüßigen Tonfall des Divertimento anknüpft – nicht umsonst heißen alle Beiträge dieser Werkgruppe noch „Divertimento a quattro“. Wann genau dieses erste Quartett geschrieben wurde, lässt sich heute nicht mit letzter Sicherheit sagen. Anders als Griesinger, der es ins Jahr 1750 verlegt, geht die Musikwissenschaft eher von einem Entstehungsdatum zwischen 1755 und 1759 aus. Dann wäre Haydn Anfang zwanzig gewesen.

Fest steht jedenfalls, dass diesem zufälligen Anfang noch viele weitere Gattungs-

Stichworte

Streichquartett: Die Bezeichnung Streichquartett wird in drei verschiedenen Bedeutungen verwendet: Erstens benennt sie das konkrete, aus vier Streichern bestehende Quartettensemble. („In der Kammermusikreihe ist heute ein Streichquartett zu Gast.“) Zweitens die Besetzung mit zwei Violinen, einer Viola und Violoncello. Und drittens die musikalische Gattung, die im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts entstand, in der Wiener Klassik ihre große Blüte erlebte und bis heute als besonders würdevoll und anspruchsvolles Genre der Instrumentalmusik gilt.

Generalbasssatz: Das Wort Generalbass (oder auch „basso continuo“) ist ganz eng mit dem musikalischen Barock verbunden – weshalb die Zeit von ca. 1600 bis 1750 auch als „Generalbasszeitalter“ bezeichnet wird. Anders als in der vorausgegangenen Epoche der Vokalpolyphonie mit ihren gleichberechtigten Stimmen wird der Bass hier zum stützenden Fundament für alle anderen Stimmen: Die Musik ist nicht mehr rein linear gedacht, sondern wird nun horizontal und akkordisch. Der Generalbasssatz ergibt sich dabei aus einer bezifferten Unterstimme: Anhand von Zahlen, die der Komponist über die Basstöne geschrieben hat, erkennt der Interpret, welche Akkorde er zu spielen hat.

Divertimento: Der Begriff Divertimento stammt aus dem Italienischen und heißt so viel wie „Vergnügen“ oder „Unterhaltung“. In der klassischen Musik bezeichnet er dementsprechend Stücke von heiterem, tänzerischem Charakter, die vor allem im 18. Jahrhundert zum höfischen Zeitvertreib komponiert und gespielt wurden. Diese Stücke sind in der Regel mehrsätzig und für verschiedene kleinere Besetzungen angelegt. Haydn und Mozart haben den Divertimentostil verfeinert und teilweise in die anspruchsvolle Kammermusik integriert; Mozarts Divertimento für Streichtrio KV 563 gehört zu den herausragenden Meisterwerken der Wiener Klassik.

Joseph Haydn auf einem Ölportrait von Ludwig Guttenbrunn (ca. 1770, aber 1791 überarbeitet), heute in Londoner Privatbesitz.

beiträge folgen sollten: Insgesamt hat Haydn in rund 50 Jahren über 70 Quartette geschrieben; sein letztes, unvollendetes Opus 103 stammt aus dem Jahr 1803.

Nach den beiden ersten Sammlungen op. 1 und 2 (das lange Zeit ihm zugeschriebene op. 3 stammt nicht von Haydn, sondern wahrscheinlich von Roman Hofstetter) wandte sich der Komponist zehn Jahre später erneut dem Quartett-schaffen zu. Mit dem 1769/70 entstandenen Zyklus op. 9 nimmt nun die konsequente Fortentwicklung der Gattung ihren Lauf. Die Werke sind jetzt viersätzig und schlagen einen ganz anderen Ton an als die früheren Divertimenti – das zeigt sich im gesteigerten Ausdruck ebenso wie im deutlich erhöhten Anspruch der thematischen Prozesse. Kein Wunder, dass



Foto: FF-Archiv

Joseph Haydn hat mehr als 70 Quartette komponiert

Haydn später die Zählung seiner Quartette beim Opus 9 beginnen lassen wollte: Hier beginnt ein neuer Abschnitt.

Nur wenig später entstehen bereits die sechs Werke op. 17, in denen die motivische Arbeit weiter vorangetrieben, der leidenschaftliche Tonfall weiter vertieft wird. Mit den wiederum kurz darauf komponierten („Sonnen“-)Quartetten op. 20 aus dem Jahr 1772 reizt Haydn diese Tendenzen noch stärker aus: Er steigert den Kontrastreichtum ins Dramatische und greift zugleich auf barocke Formen zurück – drei der sechs Quartette enden mit einer komplexen Fuge.

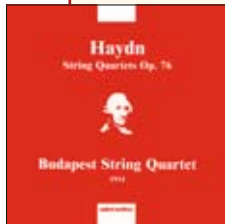
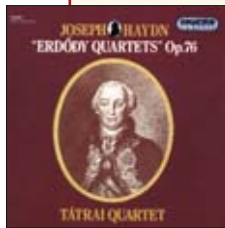
Nach diesen experimentierfreudigen Werken legt der Komponist eine zehnjährige Pause vom Quartett-schaffen ein. Der dann folgende Zyklus op. 33 von 1781 entfaltet eine epochemachende

Wirkung – und gilt heute als Gründungs-urkunde des klassischen Streichquartetts im engeren Sinne. Abgesehen davon, dass Haydn selbst befand, die Werke seien „auf eine ganz neue besondere Art“ geschrieben, formuliert er hier, in der Musik, das Modell, an dem sich viele nachfolgende Komponisten orientierten: indem er die Erfahrungen der vorangegangenen Quartette zusammenfasst, eine komplexe Vielschichtigkeit schafft – und dabei aber gleichzeitig hohen Anspruch und geschmeidigen Divertimento-Ton vereint. Hier, in seinem op. 33, gelingt Haydn genau jene geistreiche Synthese aus kontrapunktischer Kunstfertigkeit auf der einen und stilisierter Volksmusik auf der anderen Seite, jene ausgewogene Balance aus gelehrt und galant, die das „klassische“ Idiom ausmacht.

Die Sonderstellung des Zyklus ist außerdem eng mit seiner Wirkungsgeschichte verknüpft: Mozart fühlte sich von den Werken op. 33 zu seinen sechs „Haydn-Quartetten“ angespornt – so erlebte die Gattung Mitte der 1780er Jahre eine Blütezeit und machte Wien zur wichtigsten kammermusikalischen Metropole.

Nach dem Einzelwerk op. 42 veröffentlicht Haydn 1787 seine Quartette op. 50, in denen sich die Auseinandersetzung mit Mozart unverkennbar widerspiegelt. Danach folgen, in kurzen Abständen, die Quartette op. 54/55, der Zyklus op. 64 und op. 71/74. Bevor der Komponist mit den zwei großartigen Werken op. 77 und op. 103 sein kammermusikalisches Œuvre beschließt, schreibt er 1796/97 den Zyklus op. 76: die Krönung seines Quartett-schaffens.

Die wiederum sechs Stücke umfassende Werkgruppe ist dem Grafen Erdödy gewidmet und wurde schon von den Zeitgenossen sehr geschätzt. So schrieb etwa Charles Burney 1799 – nachdem die



CD-Tipps

Haydn, Streichquartette op. 76

- Budapest String Quartet (1954); United Archives/HM 2 CD 760138170033
- Tátrai Quartett (1964); Hungaroton/KC 2 CD 991811281229
- Amadeus Quartett (1964, 1966 und 1971) (zusammen mit den Quartetten op. 77, 103); DG/Universal 3 CD 028947176220 (179')
- Takács Quartet (1987/1988); Decca/Universal 2 CD 028947562130
- Quatuor Mosaïques (1998/2000); Astrée/HM 2 CD 298490086650

Literatur-Tipp

Udo Zilkens: Joseph Haydn. Kaiserhymne und Sonnenaufgang. Die Erdödy-Streichquartette im Spiegel ihrer Interpretationen durch Musiktheoretiker und Musiker. Tonger, 1997

Werke zeitgleich in Wien und London im Druck erschienen waren – an Haydn: „Ich habe die Große Freude erlebt ... Ihre Quartette sehr gut vorgetragen zu hören, und noch nie hat mir Instrumentalmusik größeres Wohlgefallen bereitet. Sie sprühen vor Einfällen, Feuer, Geschmack und neuartigen Effekten ...“ Auch der schwedische Diplomat F. S. Silverstolpe zeigt sich begeistert von den Quartetten: „Diese sind mehr als meisterhaft und voll neuer Gedanken.“

In der Tat gelingt es Haydn, in seinem Zyklus einerseits die Erfahrungen der vorangegangenen Werke noch einmal zusammenzufassen (und damit am Ende des Jahrhunderts auch ein Resümee des klassischen Streichquartetts zu formulie-

Dur-Quartett noch einmal anschlägt. Im Finale des Quartetts op. 76 Nr. 1 überrascht er den Hörer mit einer Abweichung vom üblichen Tonarten-Plan: Anstelle der erwarteten Bestätigung der Grundtonart beginnt der Satz in der Mollvariante, mit einem düster getönten Thema.

Das zweite Quartett der Reihe in d-Moll ist unter den Namen „Quintenquartett“ bekannt – weil nahezu das gesamte Geschehen des Kopfsatzes aus einem viertönigen Quintfallmotiv entwickelt wird. Hier demonstriert Haydn eine kompositorische Ökonomie, die wiederum auf Beethoven vorauszuweisen scheint: Aus einem zunächst eher unscheinbaren Themenkopf zaubert er eine Fülle motivischer Techniken und kontra-

nahmt wurde). Dieser Satz gibt einen sehr schönen Eindruck von Haydns virtuoser Variationskunst. Er bildet zudem das thematische Gravitationszentrum des Werks, das auf die anderen Teile abstrahlt: So lässt sich etwa die eröffnende Tonfolge G-E-F-D-C im Kopfsatz sicher nicht zufällig auf die Anfangsbuchstaben des Hymnentextes „Gott! Erhalte Franz den Kaiser (Caesar)“ beziehen.

Das B-Dur-Quartett op. 76 Nr. 4 gilt als eines der größten Meisterwerke der klassischen Kammermusik allgemein. Schon der Beginn ist ebenso ungewöhnlich wie genial: Haydn verzichtet hier auf ein Thema im engeren Sinne und komponiert stattdessen flächige Akkorde der drei Unterstimmen, aus denen eine Geigenmelodie allmählich aufsteigt. Dieser suggestive Anfang mit seinem nachfolgenden Umschlag ins Forte hat dem Werk die Bezeichnung „Sonnenaufgangsquartett“ eingebracht – und erinnert daran, dass der Zyklus op. 76 während der Arbeit an der „Schöpfung“ entstanden ist. Im wunderbaren Adagio verlässt Haydn die traditionelle Form langsamer Sätze und überrascht den Hörer mit unerwarteten Klangfarben und harmonischen Wendungen.

Auch im Kopfsatz des nachfolgenden Quartetts op. 76 Nr. 5 in D-Dur überschreitet der Komponist die Grenzen des klassischen (von ihm selbst maßgeblich mitgeprägten) Modells: Er verknüpft hier Sonaten- und Variationssatz zu einer originellen Mischung, die kein Vorbild hat. Noch ungewöhnlicher und eindringlicher ist jedoch der ausgedehnte langsame Satz: In Fis-Dur komponiert, scheint dieses Largo den Tonfall der späten Beet-

Die sechs Quartette op. 76 sind die Krönung seines Schaffens

ren) – und andererseits mit neuen Formen, ungewohnten tonartlichen Bezügen und farbenreichen Klängen zu experimentieren.

Das zeigt sich etwa in den werkübergreifenden Bezügen, die zwischen den sechs Quartetten einen zyklischen Zusammenhang stiften und damit ein Gestaltungsprinzip des 19. Jahrhunderts antizipieren. Das wird aber auch an der Gestaltung der einzelnen Werke deutlich.

Im G-Dur-Quartett op. 76 Nr. 1 etwa wandelt sich der ehemals tänzerische Gestus des Menuettsatzes zum extrem raschen, ganztaktig empfundenen Presto-Typus: ein Vorläufer des Beethoven'schen Scherzo-Tonfalls, den Haydn auch im Es-

punktischer Kunststücke. Eine eindrucksvolle Demonstration geistreicher Gelehrsamkeit! Nicht weniger spannend ist das ungewöhnliche Menuett, das Haydn als zweistimmigen Kanon mit raffinierten Rhythmusverschiebungen angelegt hat. Der herrlich biestige Tonfall hat dem Satz den Beinamen „Hexen-Menuett“ eingebracht.

Zu den meistgespielten und populärsten Streichquartetten überhaupt zählt das C-Dur-Quartett op. 76 Nr. 3, das häufig als „Kaiserquartett“ bezeichnet wird – weil Haydn das Adagio als Variationssatz über seine eigene Kaiser-Hymne angelegt hat (die erst später als Musik zur deutschen Nationalhymne verein-

Joseph Haydn in einer Bleistiftzeichnung von George Dance (1794), heute im Haydn-Museum Wien.



Foto: FF-Archiv

hoven-Quartette – namentlich den der Cavatina aus op. 130 – vorwegzunehmen. Ein Satz von unerhörter emotionaler Dichte und größter Tiefe des Ausdrucks.

Am deutlichsten treten die zukunftsweisenden „neuen Gedanken“, die schon Haydns Zeitgenossen wahrgenommen haben, im sechsten Werk des Zyklus zu Tage. Das Presto-Menuett lässt erneut den Scherzo-Typus anklingen; der Kopfsatz ist ein Vorläufer der erst später gebräuchlichen Form „Variation und Fuge“. Die Adagio-Fantasia schließlich entfernt sich noch weiter von den Gepflogenheiten der Klassik: Zu Beginn des Satzes verzichtet Haydn in Anbetracht der nachfolgenden Modulationsvielfalt darauf, Vorzeichen zu setzen. So haben es sehr viel später auch die Komponisten des 20. Jahrhunderts gehalten. Abgesehen von dieser Besonderheit bewegt sich das Adagio auch in seiner formalen Anlage weit außerhalb der gewohnten Bahnen und weist im zweiten Teil eine derart avancierte (und teilweise schier unglaubliche) Harmonik auf, dass nicht wenige Autoren hier bereits eine Vorahnung der Zweiten Wiener Schule erkennen.

Ihrem herausragenden Rang entsprechend gibt es eine ganze Reihe von Gesamtaufnahmen der Quartette op. 76. Sie bewegen sich – mit Ausnahme des schwächeren Giovane Quartetto Italiano – auf

einem durchweg vorzüglichem Niveau und verdienen alle eine angemessene Würdigung. Dennoch seien fünf Ensembles besonders hervorgehoben.

Der Klassiker unter den Einspielungen des Zyklus ist die Interpretation des Tátrai-Quartetts aus dem Jahre 1964: In ihrer sehr geschmeidigen, akkuraten und genuin kammermusikalischen Darbietung – die orchestrale Effekte bewusst meidet – modellieren die ungarischen Musiker die motivischen Frage- und Antwortspiele ungemein plastisch und lebendig. Eine zeitlose, feingliedrig nuancierte Aufnahme, die auch in der Epoche der historisch informierten Aufführungspraxis ihre maßstäbliche Qualität behalten hat.

Dagegen setzt die zehn Jahre früher entstandene Aufnahme des Budapest Quartet auf ein sämiges Legato und den herrlichen Klang der Stradivari-Instrumente; das ebenfalls legendäre Amadeus Quartett besticht mit charismatischer Spielfreude – und zeigt dabei ein untrügliches Gespür für den viel beschworenen Haydn'schen Humor.

Aus den Produktionen der jüngeren Vergangenheit ragen zwei Aufnahmen besonders heraus, die ganz unterschiedliche Positionen der Haydn-Interpretationen markieren: Auf der einen Seite betört das famose Takács Quartet seine Hörer

mit einem herrlich warmen, mitunter ins Orchestrale aufgefächerten Ton, der ebenso flexiblen wie natürlichen Agogik und einem großen Atem, der auch über hymnisch-getragene Tempi trägt. Andererseits setzt das Quatuor Mosaïques auf eine fast vibratolose, bestechend klare und auf historischen Instrumenten ungemein sorgfältig artikulierte Lesart, die mit mikroskopischer Genauigkeit die motivische Vernetzung der Partituren offenlegt, ohne an emotionaler Wärme einzubüßen. Beide Aufnahmen werden der Größe der Meisterwerke meisterlich gerecht – und geben gerade in ihrer Gegensätzlichkeit einen repräsentativen Eindruck von ihrer faszinierenden Vielschichtigkeit. ■

Christoph Prégardiens zweite „Schöne Müllerin“ in verzierter Fassung



Franz Schubert: Die Schöne Müllerin D 795, op. 25 (SACD)
Christoph Prégardien, Tenor - **Michael Gees**, Klavier



Erscheint am 07. März 2008

20 Jahre nach seiner Aufnahme mit Andreas Staier bei DHM, schenkt uns Christoph Prégardien eine zweite Einspielung der „Schönen Müllerin“ voller Klarheit und Wärme, die die improvisierten Ornamente natürlich einbindet.

Mit dem Pianisten Michael Gees verbindet ihn eine lange Partnerschaft, die hier auf wunderbare Weise zum Tragen kommt.

CHALLENGERECORDSINT.

Vertrieb für den deutschen Fachhandel: SunnyMoon Distribution GmbH/ Challenge Records International
 Neuenhöfer Allee 127, 50935 Köln, Tel.: 0221 - 13 05 61-0 / Fax -19
 mail@sunny-moon.com / www.sunny-moon.com, www.challengerecords.com

CC72292